

Josef Janda, Linz

In aller Vorläufigkeit schreibe ich, welche Überlegungen mir zu diesen Fragen spontan durch den Kopf gehen.

Ich weiß nicht recht, was heute ein Katechismus überhaupt sein soll und was man sich darunter vorstellt.

Bevor man sich die Form eines Buches überlegt, müßte klar sein, was man erreichen will. Unter Religionslehrern ist in letzter Zeit der Wunsch nach mehr Inhalt stärker hervorgetreten. Ist aber auch klar, wogegen sich die Alternative richtet: Ist es nicht die Befürchtung, daß heutige Unterrichtsformen in belangloses Geschwätz ableiten? Die Antwort auf diese Schwierigkeit müßte jedoch nicht heißen „Katechismus“, sondern wäre logischerweise klarere Zielvorstellung und solideres Arbeiten.

Man ist vielfach unzufrieden, daß Schüler zuwenig wissen und daß vieles zuwenig deutlich gesagt wird. Auch in diesem Zwiespalt bleibt meist unklar, was man genau will:

- Kann man Jugendlichen Klarheit vermitteln, wenn Erwachsene über bestimmte Inhalte nicht einer Meinung sind?
- Ist es tatsächlich befriedigender, wenn Schüler die Glaubenswahrheiten *wissen*? Müßte man nicht mehr darauf achten, daß Einsichten gewonnen werden? Dies ist aber von „Wissensvermittlung“ zu unterscheiden.

Nicht alle Lehrinhalte passen in die gleiche Buchform. Manche „realistischen“ Inhalte lassen klare und eindeutige Aussagen zu und können gewußt werden, andere Inhalte betreffen die Existenz und müssen im eigenen Leben nachvollzogen werden (Notwendigkeit von Vertrauen, Gnade...). Wichtiger als die Benennung eines Buches ist, daß man sich vorher darüber klar ist, was man will. Man muß sich einigen, ob man etwa ein Lern- oder ein Arbeitsbuch will. Unklarheiten in dieser Frage führen zu den vielfach bekannten fruchtlosen Diskussionen.

Eine Lösung könnte ich mir auf folgende

Weise vorstellen: Ein Katechismus (systematische, lebensnahe Darlegung des christlichen Glaubens) ist für den Lehrer wichtiger als für den Schüler. Nach diesem Lehrerbuch wären in der Folge Bücher für den Schüler zu entwickeln. Das derzeitige Problem liegt darin, daß Religionslehrer häufig die Schülerbücher als Grundlage für die eigene Vorbereitung verwenden und dann darüber klagen, daß diese Bücher inhaltlich zu dürftig sind.

Walter Kasper, Tübingen

Die Erstellung eines Katechismus für junge Erwachsene gehört zu den wichtigsten pastoralen Aufgaben in der gegenwärtigen Situation. Dabei kommt es auf das Wort Katechismus, das aus nur allzu leicht begreiflichen Gründen bei vielen Unlustgefühle wecken mag, nicht entscheidend an. Diese Abneigung dürfte bei der jüngeren Generation, die den alten Katechismus gar nicht mehr erlebt hat, nicht mehr gegeben sein. Was diese Generation erlebt, ist ein katastrophales Defizit von Sinndeutung in unserer Gesellschaft. Dem kann nicht allein durch private Veröffentlichungen einzelner Theologen oder Pädagogen entgegengewirkt werden. Sinndeutungen müssen von einer größeren gesellschaftlichen Gruppe, mit der man sich mehr oder weniger identifiziert, getragen werden. Die kirchliche Glaubensgemeinschaft ist also gefragt, ob sie in der Lage ist, der heranwachsenden Generation mit einem hohen Maß von Konsens und insofern verbindlich, zu sagen, was christlicher Glaube und christliche Praxis heute bedeuten.

Gefordert wird also ein Katechismus neuer Art: selbstverständlich nicht der alte Schulkatechismus im Frage-Antwortschema, auch nicht eine Indoktrination irgendeines Lehrsystems, aber auch nicht eine bestimmte Theologie, die ad usum Delphini als Volksausgabe verbilligt abgegeben wird. Theologie ist bei der Erarbeitung eines solchen Katechismus sicher notwendig, sie liegt aber auf einer anderen Ebene. In einem Katechismus geht es nicht unmittelbar um theologische Reflexion,